

**Regie** Robert Reinert  
**Drehbuch** Robert Reinert  
**Kamera** Helmar Lerski  
**Produktion** Monumental Filmwerke GmbH (München)  
**Produzent** Robert Reinert

**Darsteller**

Eduard v. Winterstein	Fabrikbesitzer Roloff
Erna Morena	Roloffs Schwester Marja
Paul Bender	Lehrer Johannes
Lia Borré	Roloffs Frau Elisabeth
Lili Dominici	Dessen blinde Schwester
Rio Ellbon	Marjas Verlobter Richard
Margarete Tondeur	Marjas frühere Amme
Paul Burgen	Mann in den Visionen

**Zensur Dezember 1919 / ursprüngliche Länge**  
6 Akte, 2.637 Meter, Jugendverbot  
= 145 Minuten bei 16 fps

**Uraufführung**  
Dezember 1919, Kammer-Lichtspiele München

**Zensur November 1920**  
6 Akte, 2.054 Meter

**Erstaufführung**  
22. Januar 1920, Marmorhaus Berlin

**Filmkopie (digital)**  
Filmmuseum München

**Länge der digitalen Rekonstruktion  
des Münchner Filmmuseums**  
110 Minuten bei 16 fps  
entspricht 1.992 Metern (35mm)

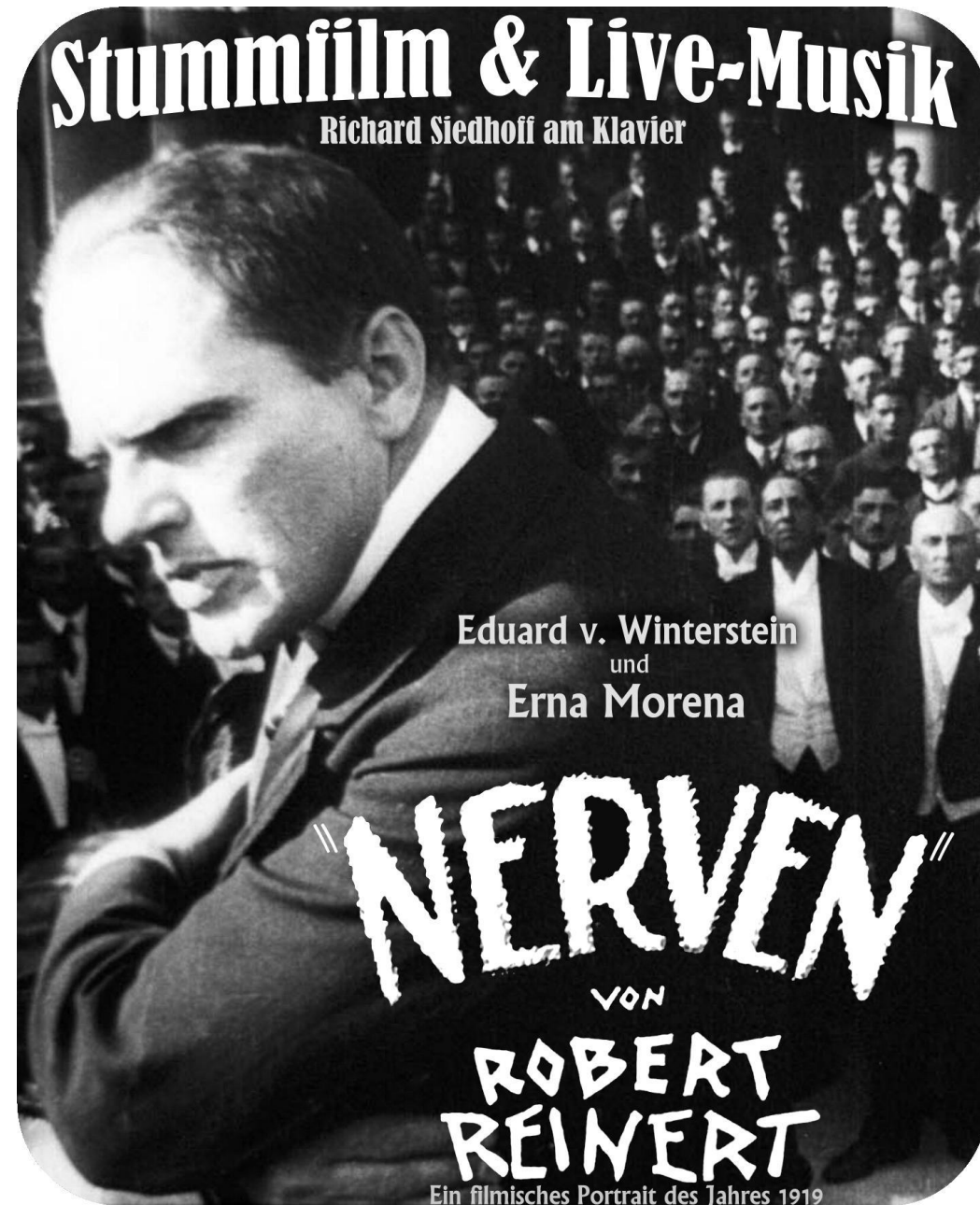
**Inhalt** Schicksale nach dem 1. Weltkrieg: Der Kapitalist Roloff verfällt traumatabedingt dem Wahnsinn, glaubt nicht mehr an den Fortschritt seiner Fabrik-Maschinen. Seine Schwester Marja soll Richard heiraten, liebt aber ihren ehemaligen Lehrer Johannes, der als pazifistischer Redner der Arbeiter soziale Reformen fordert. Er kann ihre Liebe mit seinen Ansichten nicht vereinbaren und so rächt sie sich, indem sie ihn der Vergewaltigung bezichtigt. Johannes kommt ins Gefängnis. Marja übernimmt daraufhin reuevoll dessen Ansichten, setzt sie aber in Aufständen mit Waffengewalt durch, während Roloffs Schwester das Haus anzündet, indem Johannes blinde Schwester lebt und fast umkommt. Am Ende ist Johannes wieder frei, Roloff wahnsinnig, dessen Schwester im Kloster, Richard im Straßenkampf für Marja gestorben und diese verzweifelt.

**Die nächsten Stummfilme im Lichthaus**

- 24. September „Der Sonderling“ D 1929. 35mm-Kopie des einzigen stummen Spielfilms des bayrischen Komikers Karl Valentin und seiner Partnerin Liesl Karlstadt.
- 22. Oktober „Bett und Sofa“, SU 1927. Eine charmante sowjetische Komödie, die das Leben 10 Jahre nach der Oktoberrevolution modern und emanzipiert darstellt.
- 26. November „Der müde Tod“, D 1921. Das erste Meisterwerk von Fritz Lang in der rekonstruierten Farbfassung, die wieder alle Zwischentitel enthält, zum Totensonntag.
- 17. Dezember „Der Dieb von Bagdad“, USA 1924. Douglas Fairbanks in seinem beeindruckenden Märchen-Abenteuer nach Geschichten aus Tausend und einer Nacht.

*(Jeweils Sonntagabend. Änderungen vorbehalten)*

Recherche, Text & Gestaltung: Richard Siedhoff  
[www.richard-siedhoff.de](http://www.richard-siedhoff.de)



**Sonntag, 27. August / 19:40 Uhr  
im Lichthaus Kino Weimar**

## Der Nerv der Zeit

„Da ist in München ein Film gewesen, der ist geheißten Nerven, da ist ein Wahnsinniger vorgekommen. Der Film war - nach meinem damaligen Gefühl - sehr gut. Da sind dann aber einige Leute, die den Film gesehen haben, in die Nervenklinik eingeliefert worden. Danach ist er verboten wurden. Ich hab zu meiner Freundin Bettl gesagt: ‚Geh bloß nicht in den Film, der ist dermaßen aufregend!‘ Natürlich ist sie erst recht hinein gegangen.“ (Erinnerungen von Josefa Halbinger in dem Buch „Lebenserinnerungen eines Münchner Arbeiterkindes“) Der erste Weltkrieg ist vorbei, Verzweiflung, revolutionäre Unruhen, Armut, Ruinen und Leichenberge auf der einen, Kriegsgewinnler und Kapitalisten auf der anderen Seite. Die Zeit zwischen Kriegsende und Republikgründung sind in ihrer Mischung aus Erschütterung, Befreiung, Neuorientierung und Ratlosigkeit in ihrem Ausmaß geschichtlich beispiellos. Die einstige Kriegsbegeisterung kehrte sich in ihr extremes Gegenteil um und gab dabei den Künstlern größten Antrieb. Robert Reinert ist einer von ihnen. Er war ein kompromissloser Individualist unter den Filmemachern der Zeit, von der Kritik stets höchst bewundert, machte er sich nicht nur Freunde. Der 1872 geborene starb bereits 1928. Er hatte seine größten Erfolge, bevor der deutsche Film mit „Das Cabinet des Dr. Caligari“ (Robert Wiene, 1919) wieder internationales Interesse weckte. Zuvor waren deutsche Produktionen im Ausland gemieden, und wenn, dann ohne Nennung Mitwirkender oder des Herkunftslandes stark bearbeitet gezeigt worden.



Selbst als der Welterfolg „Der Golem, wie er in die Welt kam“ (Paul Wegener, 1920) in den USA anlief, gab es keinen Verweis auf Autor und Ursprungsland. Darin liegt zum Teil begründet, dass Reinert heute fast völlig in Vergessenheit geraten ist obwohl er zwischen 1915 und 1925 etwa 30 Filme verfasste und drehte. Sein Drehbuchdebüt gab er 1915 mit „Der geheimnisvolle Wanderer“, das von William Wauer (der heute eher als Bildhauer bekannt ist) verfilmt wurde. Den Durchbruch hatte Reinert dann 1916 er mit dem sechsteiligen Kassenschlager „Homunculus“ (Regie: Otto Rippert); ein als Urknall des Film-Expressionismus gerühmter Filmmythos, der nach Jahrzehnten der Unzugänglichkeit erst seit 2015 in einer Arbeitskopie des Filmmuseums München rekonstruiert vorliegt. Schon hier greift Reinert den tobenden Krieg in erschreckend aktuellen Bildern auf, zeigt in expressionistisch verklärter Form Massenbewegungen, Agitatoren, Hysterie und Allmachtsphantasien, wie sie der Krieg hervorgebracht hat - eine Extremisierung der spukhaften deutschen Romantik. 1918 gründet er die Monumental-Film GmbH. „Monumentalfilme“ haben Hochkonjunktur, bedeuten aber eher eine Abkehr von Kammerspielartiger Inszenierung zu größeren, Weltenbewegenderen Themen, bevor Lubitsch mit seinen Monumentalfilmen wie „Das Weib des Pharao“ (1922) wirkliche Monumentalität demonstrierte, die nahtlos an den italienischen Monumentalfilm der Vorkriegszeit anschließt. 1918 dreht Reinert den aufwühlenden Film „Opium“, der in Berlin drei Wochen in vollen Häusern lief (normale Filmprogramme liefen nur eine Woche) - Drogenrausch als Sinnbild für die Zeit. Schon Ende 1918 startet in München eine bemerkenswerte Werbekampagne, die seinen neuen Film „Nerven“ in expressiven Plakaten ankündigt. Damit ist Reinert direkt am Zeitnerv. Am 7. November 1918 versammeln sich 60.000 Menschen zum Jahrestags der russischen Revolution auf der Münchner Theresienwiese und fordern Friedensschluss und die Abdankung des Kaisers. Ludwig III., Kronprinz von Bayern, flieht nach Österreich und am Morgen des 8. Novembers wird der Freistaat Bayern proklamiert. Es folgen Generalstreik, Unruhen und politisch motivierte Morde. Wochenschauen dieser Tage zeigen Massenkundgebungen, die Reinert in „Nerven“ im Sommer 1919 nachstellen wird. Am 7. April 1919 rufen linke Idealisten die Münchner Räterepublik aus, die eine Woche danach von der KPD übernommen wird. Am 1. und 2. Mai schlagen Regierungstruppen die Aufständischen blutig nieder. Alle Szenen des Films „Nerven“, welche Straßenkämpfe nachstellten, fielen bedauerlicherweise später Zensur zum Opfer. Als „Nerven“ uraufgeführt wird, sind die Unruhen kaum vorbei. Zahlreiche

Kinogänger in München erleiden beim Anblick der Filmbilder traumatische Zustände, einige müssen klinisch behandelt werden. Der Film wird schnell zensiert und schließlich verboten, obwohl Reinert von allen Kritiken das Prädikat erhielt, ein Kunstwerk geschaffen zu haben, das die „nervöse Epidemie, die die Menschen befallen hat und zu allerhand Taten und Schuld treibt“ portraitierte (Carl Graf Scapinelli, 1920). Zwei Jahre, bevor Fritz Lang mit „Dr. Mabuse, der Spieler“ (1922) ein Bild der Zeit malte, traf Reinert den Zeitnerv viel direkter (Zwischentitel: „Die Machtgier, die - einem abscheulichen Untier gleich - im Blutrausch über die Erde schreitet“). Ein zeitgenössisches Filmprogramm erläutert: „Seit Bestehen der Kinematographie hat wohl noch kein Filmwerk die Gemüter so erregt, wie der Film ‚Nerven‘. Ein förmlicher Kampf ist um diese Arbeit entbrannt. Die einen nennen sie ein Kunstwerk, das bedeutendste, eigenartigste und gewaltigste, das bisher im Film geschaffen wurde. Die Anderen verdammen sie als unverständlich und mißglückt. (...) Eines ist allen Beurteilern gemeinsam: sie werden durch den Film irgendwie erregt, sie sind begeistert oder nehmen Stellung gegen ihn. (...) Er setzt sich über alle hergebrachten Regeln, über die Erfahrung von gestern hinweg, sucht eingewurzelte Gewohnheiten zum Trotz Wirkung und Erfolg auf Gebieten, die man bisher für den Film verschlossen hielt. (...) Er verlangt Aufmerksamkeit, geistige Konzentration, selbstständiges Urteil - stellt also eine Anforderung an das Publikum, die zu stellen bisher niemand gewagt hat.“ Beachtlich in „Nerven“ sind die bemerkenswerten Bildkompositionen, die lange vor Orson Welles die Tiefenschärfe zur Verbindung verschiedener Bild- und Handlungsebenen in Vorder- und Hintergrund ausnutzt. „Nicht in Epik, in einer Geschehnisreihe setzt er inneres Erleben um; symphonisch will er uns einen Seelenzustand, ein Stück Gefühlswelt vermitteln durch nebeneinandergesetzte Bilder, bald symbolisch, bald real, oft beides phantastisch durcheinandergewirbelt. (...) Die Bilder sind jedenfalls hinreißend schön; Schöpfungen eines Meisters, angesichts deren man von bewunderndem Staunen erfasst wird.“ (Hans Wollenberg, Lichtbild-Bühne Nr. 4, 24. Januar 1920) Modernen und zugleich musikalischen Charakter haben die gekonnten Parallelmontagen zwischen Handlungssträngen und eingeflochtenen traumatischen Traumbildern voll in surrealer Mehrfachbelichtungen „Tatsächlich stellen alle Protagonisten des Films das wohlgeordnete soziale Gefüge auf den Kopf. (...) Klassenschranken, gegen die sich die Aufständischen auf der Straße wenden, werden im privaten aufgebrochen, die in Traumsequenzen ange deuteten sexuellen Ausschweifungen reflektieren eine aus den Fugen geratene Welt.“ (Stefan Dröbller) „Die Visionen und Illusionen dieser Herrenmenschen sind technisch das Vollendetste und idealste, das je über die Leinwand gerollt ist.“ (Programmheft) Reinert wurde schließlich zum künstlerischen Oberleiter der ‚Deutsche-Bioscop‘, doch liegen seine Erfolge vor der Stabilisierungszeit der 1920er Jahre.



## Der Zahn der Zeit

Robert Reinert bedarf einer Wiederentdeckung. Seine Filme sind zumeist verschollen und gehörten doch zu den bemerkenswertesten Kunstwerken ihrer Zeit. „Nerven“ konnte 2008 im Filmmuseum München annähernd rekonstruiert werden. Grundlage bildete eine 1.643 Meter lange Kopie von Gosfilmofond (Moskau), sowie farbige Fragmente von 777 Metern (Library of Congress, Washington) und 65 Metern Länge (Bundesarchiv-Filmarchiv). Fehlende Zwischentitel konnten einer Zensurkarte entnommen werden. Etwa ein Drittel des Films muss dennoch als verschollen angesehen werden. Da für unbekanntere Filme kaum Gelder für Sicherung und Restaurierung zur Verfügung stehen, konnte auch diese digitale Arbeit nur auf unzureichender SD-Basis unternommen werden, während sich die Originalmaterialien in den Archiven langsam zersetzen. Die dringend notwendige Arbeit des Filmmuseums München, wichtige, aber heute weniger bekannte Filmtitel zugänglich zu machen, muss hier besonders gewürdigt werden. Eine Restaurierung des Films „Opium“ befindet sich schon in Arbeit. Von Reinerts Film „Die letzten vier Sekunden des Quidam Uhl“ (1924), der Kritik nach ein surreales, verschachtelt erzähltes Werk, ist immerhin schon die letzte Filmrolle aufgetaucht.